

Hermann H. Hahn, em. Univ. Professor

Die Wasserfrage – immer noch ungelöst!?

Fragen statt Antworten

Mehr als 40 Jahre habe ich gelehrt, d.h. habe ich vorgegeben zu wissen wie die Antworten zu den Fragen lauten, mit denen sich die Fachöffentlichkeit befasst – oder zumindest so zu tun. Heute will ich einmal umgekehrt vorgehen und Fragen stellen um sie – hoffentlich - von anderen beantwortet zu bekommen. Was wird wohl schwieriger sein?

Es war unsere Rolle als Kinder, Fragen zu stellen. Mein erstes Zeugnis in der Volksschule, einer heute als Zwergschule eingestuften mit 28 Kindern in allen acht Klassen in einem Raum, hatte einen die Eltern besonders beunruhigenden Eintrag, nämlich dass ich immer Fragen dazwischen stelle und so den Unterricht schwerwiegend störe. So will ich auch heute - ein wenig reminiszierend, d.h. ausgehend von Erinnerungen und Erfahrungen meiner Kinderzeit - Fragen stellen, die sicherlich damals noch nicht so vor mir standen.

Das heimatliche Dorf

Gerne erinnere ich mich an ein altes "verzaubertes" Häuschen in unserem Heimatdorf Knottenried, außen von der Sonne gedunkeltes Kiefernholz und innen alles holzgetäfelt. Butzenscheiben erhöhten die Romantik und Petroleumlicht war die einzige Beleuchtung am Abend.

Das Wasser kam - wenn der Sommer nicht zu trocken war - aus einer Quelle hinter dem Haus. Eine geordnete Abwasserableitung gab es nicht, das Abwasser lief aus dem Haus und versickerte auf seinem Weg den kleinen Berg hinab.

Kachelofen und Küchenherd bildeten die Heizung. Das alles war wohl äußerst beeindruckend, denn noch heute träume ich gelegentlich davon, dieses Haus einmal zu erwerben.

Aber – und hier ist es an der Zeit erste Fragen zu stellen –

1. Könnte ich, könnten wir, ohne den heutigen Komfort der uns bekannten zentralen Ver- und Entsorgung im Wasserbereich leben?
2. Was machten wir, wenn die lokale Quelle der Wasserversorgung, wie damals in trockenen Sommern, versagt?
3. Könnten wir wieder ohne die uns vertraute fast immer verfügbare Entwässerung leben, d.h. nicht jeden Eimer Wasser oder eben auch jede gefüllte Badewanne nach draußen tragen?
4. Ist nicht das Allerwichtigste die durch unser heutiges zentral organisiertes und überwacht System garantierte hygienische Sicherheit?
5. Ist es aber nicht gerade diese "Zentralität" das Herantransportieren von weit her und des Sammelns und Abtransportierens, das zu einer enormen Dissipation von Schad- und Gefahrstoffen führen kann, ja führen muss?
6. Gelänge es mir, gelänge es uns, wieder umzukehren und das Errungene, oder besser gesagt, das nun fast unbewusst erworbene, wieder abzugeben?

Der Bach in dem wir als Kinder spielten

In diese Zeit zurück geht auch eine Erinnerung an das Fischen, d.h. das gelegentliche Fangen von Forellen im sog. "Katzenbach" zu dem uns manchmal die größeren Jungen des Dorfes mitnahmen.

Der "Katzenbach" war ein kleiner Bach, vielleicht mit einem mittleren Abfluss von einem Kubikmeter pro Sekunde – um dem Wasserwirtschaftler eine Vorstellung zu geben. Er war nicht reguliert, hatte unterspülte Ufer, die manchmal ein- oder abbrachen wenn man Pech hatte, unter denen man aber auch dort "stehende Fische" - wenn man geschickt genug war - zu fassen bekam.

Manchmal war der Katzenbach braun, wenn der Bauer „b'schüttete“, d. h. seine Gülle ausgebracht hatte und ein anderes Mal konnte auch verdorbenes Heu darin treiben, wenn der Sommer schlecht war. Mir erschien dies damals als Kind alles so, als müsste es so sein, als sei es immer so gewesen.

Heute muss oder sollte ich fragen

7. Gibt es ein Gleichgewicht zwischen dem Bach und seiner Umgebung und wie sieht es aus, oder besser gesagt, wie sollte es aussehen?
8. Haben nicht schon unsere Vorfahren mit der Kultivierung der Landschaft, mit dem Urbarmachen, dieses Gleichgewicht gestört oder zumindest eine derartige Störung eingebracht, dass sich ein anderes neues Gleichgewicht gebildet hat?
9. Reicht die heute übliche Renaturierung solcher Bäche aus, um das - von wem auch immer gewünschte oder definierte - Gleichgewicht wieder herzustellen oder sogar einzustellen?
10. Müsste nicht das gesamte Einzugsgebiet durchforstet werden um zu sehen, welche Aktivitäten welchen Einfluss auf das Gewässer haben, um uns dann zu fragen welche dieser Einflüsse korrigierbar, welche verzichtbar, welche aber auch unverzichtbar sind?
11. Oder müssen wir – nach dem "Sündenfall" des ersten Eingriffs - das von uns je nach unserer Lebenssituation erträumte oder neu definierte Gleichgewicht selbst einstellen und gewährleisten?
12. Wie viel Aufwand dafür können wir uns leisten vor dem Hintergrund unserer sozialen Unsicherheiten?

Wenn wir als Kinder in die Berge gingen

Und noch eine Erinnerung aus jenen Jahren, in denen wir nach dem Ende des Krieges und nach dem langsamen Öffnen der Grenzen fast jeden Sonntag von Frühjahr bis Herbst in den Bergen wanderten und kletterten. Besonders erinnere ich mich der Freude, an einem Brunnen, an einer Quelle und in noch größerer Höhe vielleicht nur an einem kleinen Bach vorbeikommend, davon trinken zu können.

13. Wie gefährlich wäre es oder ist es, heute aus einer Bergquelle so zu trinken wie wir es damals taten - vor allem auch im Hinblick auf unsere sicherlich verringerte Immunität?

14. Verlassen wir uns nicht lieber auf "industriell" abgefülltes und industriell überwachtetes Flaschenwasser - ähnlich wie viele Menschen heute das geflieste Freibad mit sichtbarem Boden dem natürlichen See in dem sie den Grund nicht sehen zum Schwimmen vorziehen?
15. Ist unser Trinkwasser ein geeigneter Träger für Dinge, die uns unser ach so anstrengendes Leben erleichtern, wie etwa die Zudosierung von Sauerstoff oder auch die Zugabe von Fluor - wie das in den USA eine Zeit lang erörtert und partiell auch durchgeführt wurde?
16. Gibt es – oder können wir es überhaupt garantieren oder brauchen wir es denn – die hundertprozentige Sicherheit für unser Trinkwasser in Anbetracht der vielen Unsicherheiten des alltäglichen Lebens?
17. Welche Erkenntnisse werden wir morgen mit fortschreitender Analytik haben und dann - im Rückblick - Gefährliches getrunken haben - illustriert sei dies durch den Hinweis auf das Fehlen von Schwermetallgrenzwerten in den Trinkwasserorientierungswerten von 1957?
18. Wissen wir, welche Spurenstoffe wir mit welchem Wässern zu uns nehmen und mit welchen nicht und welche Wirkungen diese Spurenstoffe haben oder auch im Falle eines anderen Trinkwassers dann nicht haben werden?

Die kindliche Neugier bleibt erhalten

Schon lange nicht mehr zur Kindheit gehört ein Besuch, zusammen mit einem US-amerikanischen Fachkollegen, zur Besichtigung einer Industrieanlage, die seine Firma gebaut hatte.

Die Fahrt in den Nordosten von Kanada war eine lange. Die Stimmung der wenigen Mitreisenden wurde – für mich zunächst nicht nachvollziehbar - immer gedämpfter. Schließlich erklärte man mir, dass es wohl sein könne, dass das Unternehmen aus mangelnder Marktnachfrage geschlossen habe. Ich erklärte das als eher günstigen Umstand, da dann ja die zu besichtigende wassertechnologische Anlage leer sein würde und besser besichtigt werden könnte.

Bei der Ankunft stellte sich heraus, dass die Fabrikation von Spezialpapieren tatsächlich eingestellt war, dass alles still stand, dass aber insbesondere die Stofffängeranlage, die wassertechnologische Anlage um die es ging, schon abtransportiert war. Wie man uns sagte, war weiterverkauft an einen anderen Papierhersteller.

Von da an gingen mir folgende Fragen nie mehr ganz aus dem Sinn:

19. Warum beobachten wir so etwas nicht in unseren kommunalen Anlagen mit ihren üblicherweise meist aus Beton erstellten Becken und Einrichtungen?
20. Warum dominiert in der industriellen Wassertechnologie der Stahlbau, warum in der kommunalen Wassertechnologie vielfach der klassische mit Beton arbeitende Tiefbau?
21. Könnte man sich auch in der kommunalen Wassertechnologie – ähnlich wie im Falle der kanadischen Stofffänger-Anlage - einen Gebrauchtanlagenmarkt vorstellen?

22. Wäre es u.U. nicht vorteilhafter eine Leistung mit wassertechnologischen Parametern zu bestellen, ohne genau zu stipulieren, mit welcher Technologie der Anbieter dieses schafft, d.h. der Leistungsanbieter betriebe seine Anlage selbst?
23. Wäre bei weniger irreversiblen Entscheidungen des kommunalen Auftraggebers ein technologischer Fortschritt eher zu erwarten, da auch die Neigung neue Angebote anzunehmen größer sein könnte, das Risiko "ein Leben lang" mit einer unpassenden oder suboptimalen Technologie belastet zu sein wäre ja geringer?

Ausblick!?

Natürlich habe ich mir während meiner aktiven Zeit in Forschung und Lehre viele dieser Fragen auch schon früher gestellt.

In der Regel aber waren sie zu konträr zur jeweiligen Lehrmeinung und zur Praxis, als dass man ihnen eindringlich hätte nachgehen können.

Heute kann ich sie mir einfacher stellen. Ein Kollege meinte, ich hätte sogar eine gewisse "Pflicht" als Emeritus, sie zu stellen.

Vielleicht besteht ja die Möglichkeit, mit Hilfe des Portals www.wasserlinks.de auch solche Fragen im fachkollegialen Erfahrungsaustausch im Forum zu erörtern und zu diskutieren. Für den vielzitierten Paradigmenwechsel in der Abwasserwirtschaft, der Trinkwasserversorgung und der allgemeinen Wasserwirtschaft wäre es sicherlich hilfreich, auf diese Weise einmal nicht Regelwerk-abgesicherte Gedanken auszutauschen und Sichtweisen in Frage zu stellen.

.